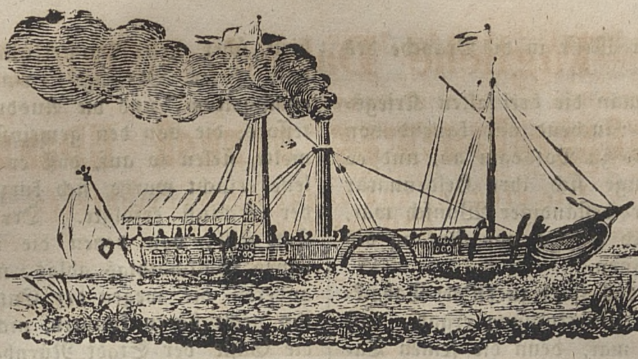
№ 76.

Donnerstag, am 25. Juni 1846.



Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Die Tabacksprobe.

Volkssage aus dem Leben Friedrichs des Großen.

Friedrich der Große, der bekanntlich stark Taback schnupfte, traf einst auf einem Spaziergange im Park zu Potsdam einen alten Invaliden bei einem sonderbaren Geschäft an. Er trocknete nämlich an der Sonne den Taback, welchen er nach holländischer Sitte die Tage zuvor im Munde gekaut und in den Krämpen seines großen Huts aufgesammelt hatte. Friedrich blieb stehen und fragte:

„Was macht Er da?"

„Ach, Herr," erwiederte der Alte, „ich trockne meine Prümchen — ein ländlicher Ausdruck für Kautaback, — die verkaufe ich dann um den halben Werth an einen Kameraden, der gern aus der Pfeife raucht, und so ist uns Beiden geholfen."

„Wenn man doch," bemerkte Friedrich gegen seine Begleitung, „dem Volke diese der Gesundheit so schädliche Sitte abgewöhnen könnte. Den Schnupf- und Rauchtaback möchte ich ihm schon gönnen, aber der ätzende Saft, der beim Kauen des Tabacks beständig verschluckt wird, muß doch bald die Eingeweide verzehren."

„Wie lange kaut Er schon?"

„Mit meinem sechzehnten Jahre, als ich in die Armee trat, fing ich an, Ew. Majestät. Jetzt bin ich siebenzig, macht vierundfunfzig Jahr."

„War Er niemals krank?"

„Nur ein Mal, als mir in der Schlacht bei Liegnitz eine verdammte Kugel das rechte Bein zerschmetterte. Und ich denke, so unser Herrgott will, noch eine halbe Stiege (zehn) Jahre fortzukauen, haltens zu Gnaden."

„Wie wär's," bemerkte der den König begleitende Adjutant, „wenn Ew. Majestät einmal mit einigen Tabacksfreunden eine Probe anstellen ließen, um zu erfahren, in welcher Form genossen der Taback wohl am schädlichsten auf den menschlichen Organismus wirke? Jedoch bin ich für meinen Theil überzeugt, daß der Schnupftaback durchaus ohne nachtheilige Folgen genommen werden kann, ja für manche Naturen gewiß sehr dienlich ist."

Bei diesen Worten zog Friedrich lächelnd seine Dose hervor und sagte, eine lange Priese nehmend:

„Dem letzten Theile Seiner Bemerkung stimme ich nicht bei, Gift bleibt Gift. Aber was Seinen Vorschlag da betrifft, so gestatte ich, zum Vortheil der Sanitätskunde, einen solchen Versuch anzustellen."

Am folgenden Tage wählte man auf Befehl des Königs aus den vorhandenen Invaliden drei Tabacks-Consumenten aus, einen Schnupfer, einen Raucher und einen Kauer, welche gleich alt und gleich gesund waren, und die gleich lange Zeit diese Geschäfte betrieben hatten. Die Männer wurden in einem kleinen Häuschen zu Potsdam niedergesetzt und ihnen außer dem übrigen Unterhalt so viel Taback geliefert, als sie vernünftiger Weise verbrauchen konnten, jedoch mit dem ausdrücklichen Befehle, daß sich Jeder strenge an sein Geschäft

zu halten habe und in keiner Weise in die Branche des Andern übergreifen dürfe.

Seit dieser Zeit traf man die drei alten Kriegsgesellen täglich schnupfend, rauchend und kauend von des Königs Gnade im Parke zu Potsdam an, und es schien Anfangs, als verjünge sich ihre Heldennatur von Tag zu Tag, denn ihr beständiger Wunsch war, den siebenjährigen Krieg noch einmal von Anfang bis zu Ende durchfechten zu können.

Nach einigen Jahren indeß starb zuerst der Tabackschnupfer und eine ärztliche Untersuchung ergab, daß er am Schlagfluß gestorben war, denn die feinen Tabackstheile waren ihm ins Gehirn gedrungen und hatten die ganze Lunge mit einer schwarzen Decke überzogen, wodurch der Blutumlauf gehemmt worden war. Einige Jahre später starb auch der Raucher. Man fand bei ihm Magen und Eingeweide total verbrannt nnd schwarz geräuchert. Der Prümchenkauer aber wollte zu des Königs Verdruß gar nicht ins Gras beißen, sondern lebte und kaute und kaute und lebte immer fort, ja er überlebte sogar den König und kaute, Thränen im Auge, dem Leichenzuge von ferne nach, indem er behauptet: „Das kommt davon, von dem schlechten „Düvelsdreck," den der große König stets in seiner Dose führte. Hätte er sich zu meinem Geschäfte und meiner Fahne gehalten, so möchte er wohl noch lange gegen den alten Menschenfresser das Schlachtfeld behauptet haben."

Der ihn gelegentlich untersuchende Arzt mußte gestehen, daß er seit langer Zeit keinen in solchem Alter gleich gesunden Menschen angetroffen habe.

Darum — so schloß der alte Landmann, der mir die obige Erzählung mittheilte — halte ich in meiner Familie darauf, daß sich alle Mannspersonen dieses Mittels, um ein hohes Alter zu erreichen, bedienen.

E.

Eine Geschichte aus Nürnberg.

Glücksritter und Abenteurer hat jeder Stand aufzuweisen; daß es aber Einer gewagt hätte, eine ehrwürdige Versammlung von Gelehrten zu benutzen, um seine Pläne durchzusetzen, wird wohl noch nicht oft vorgekommen sein. Bei der im vorigen Herbste hier stattgefundenen Versammlung der Naturforscher und Aerzte fand sich auch ein Herr ein, dessen Physiognomie grade nicht zu den glücklichsten gehört, doch wußte er dieser durch eine Brille ein besseres Aussehen zu geben. Er unterzeichnete sich als Herr v. Peller, Professor der Anatomie und Bildhauerkunst, Ritter mehrer Orden und Mitglied mehrer gelehrten Gesellschaften. Unter der Menge von wissenschaftlichen Notabilitäten verlor sich der Mann und tauchte erst nach Anknüpfung einiger flüchtiger Bekanntschaften wieder auf, als er in der letzten öffentlichen Versammlung einen Vortrag hielt über „die Raumerfüllung der Erde." Der Inhalt dieses Vortrags, ein unverständliches mixtum compositum, und die Ausdrucksweise des Herrn Professors, die von den gemeinsten Dialektanklängen wimmelte, fielen so auf, daß er von dem ersten Präsidenten leise ersucht wurde, sich kurz zu fassen, worauf sogleich der Schluß erfolgte. Der Herr „Professor" verhielt sich still, von denen die ihm nahe standen, als er seinen Galimathias ablas, mißtrauisch angesehen, von anderen die wegen der Entfernung vom Rednerstuhle ihn nicht hören konnten, nicht beachtet. Kaum hatten die Gäste der Stadt Nürnberg sich entfernt, als der Herr „Professor" sich geltend zu machen begann; er ließ sich in die ersten Gesellschaften einführen, trug mehre Orden, darunter auch das Band des baierischen Civilverdienstordens, und erzählte mit beredtem Munde von seinen Reisen in Abyssinien, Arabien und Syrien, die er mit einem baierischen Prinzen gemacht habe. Dies dauerte eine geraume Weile, bis er eines wohlhabenden Bürgers Tochter als Braut zu gewinnen wußte. Natürlich sollte er sich vor deren Verwandten durch Papiere legitimiren, die er nicht beschaffen konnte. In noch größere Verlegenheit gerieth er aber, als einige wissenschaftliche Männer ihm auf den Zahn fühlten und seine Unwissenheit grade in den Fächern, in welchen der Schwindler sich durch den beigelegten Titel als Mann vom Fache kund gab, schlagend nachwiesen. Aber nicht allein die Titel und Orden sind falsch, sondern auch der Name. Die Familie von Peller ist hier sehr wohl bekannt; über den Grad seiner Verwandtschaft mit dieser ernstlich befragt, sagte der Abenteurer: er habe sich von Peller nur genannt, dies sei ein Beiname, er heiße Egger (oder so ähnlich) genannt von Peller. Selbst eine reichgestickte Uniform ließ er sich machen und trug diese einige Abende, ehe sie zum „Vetter Gottfried" wanderte, in Bierhäusern zur Schau, um den wankend gewordenen Glauben an seine Professuren zu stützen. Zuletzt erließ er in hiesigen Blättern Bekanntmachungen von anatomischen Werken, die in Dresden bei unbekannten Buchhändlern nächstens erscheinen würden, und von denen ein Exemplar auf 180 Thaler zu stehen käme; auch kündigte er eine Reisebeschreibung durch Syrien, Egypten rc. an; zuletzt forderte er gar noch geschickte Bildhauer auf, sich bei ihm um Arbeit zu melden. Die Unverschämtheit dieses Menschen geht über die Grenzen des Gewöhnlichen; setzt ihm Jemand zu, so genirt ihn das nicht im Geringsten; er scheut kein Mittel, um sich zu halten, und hat sich sogar schon für einen geheimen Agenten der Münchener Polizei ausgegeben. Daß dieses Individuum, das jedenfalls hier Schulden kontrahirt, noch bis jetzt sich in Nürnberg aufhalten darf, ist Jedermann ein Räthsel, da die Fremdenpolizei in Nürnberg ziemlich streng ist; doch wird der Herr Professor, der nicht einmal orthographisch schreiben kann, ohne Zweifel bald nach München geschafft werden, um dort, sobald seine

Identität hergestellt ist, seinem alten Beruf obzuliegen, auf keinen Fall aber die „ihm angebotene" Professur in Kassel antreten. —

Der Narrenthurm in Wien.

Die Kölnische Zeitung weiset auf das gräßliche Verfahren hin, dem in dem vielgepriesenen Wien die Geisteskranken zur Beute werden; es ist ein gellender Schrei des Entsetzens, der sich in den Jubel über Tänzerinnen und Sängerinnen und in die „Flötentöne" der Jenny Lind mischt, und Patriarchalisches ist dabei nicht vorhanden. Bisher, sagt die genannte Zeitung, wurde es reisenden Gelehrten aus dem Auslande in Wien fast durchaus nicht erlaubt, Eintritt in die kaiserl. königl. Irrenanstalt zu erhalten. Doch gelang es kürzlich der zähen Hartnäckigkeit eines Münchener Arztes, des Dr. Oscar Mahir, dieselbe besuchen zu dürfen. In seinem eben erschienenen sehr interessanten Werke: „Ueber Irren-Heilanstalten u. s. w." (Stuttgart, Cotta, 1846) giebt nun dieser durch seine ruhige, besonnene Weise, sein sinniges Urtheil höchst glaubwürdige Autor, ein Schüler des milden, evangelischen Mannes G. H. v. Schubert, folgende Beschreibung vom „Wiener Narrenthurm": Der Irren- oder sogenannte Narrenthurm stellt ein kreisrundes, fünf Stock hohes Gebäude vor, welches im Ganzen in 139 Löchern oder Keuchen 200 bis 250 Geisteskranke eingesperrt hält. Gänge und Keuchen sind dunkel, auf eine im höchsten Grade kerkerähnliche Weise durch furchtbar massive eiserne Thüren und Thore, Ringe und Riegel verwahrt, so daß es gewiß dem raffinirtesten Verbrecher oder Bösewicht nicht möglich wäre, zu entkommen. Die größte Unreinlichkeit, ein scheußlicher, unerträglicher Gestank, Heulen und Brüllen, ein entsetzendes, schauderhaftes Jammergeschrei vieler noch an schweren Ketten und eisernen Reifen an den Beinen und Armen, selbst am Halse auf die grausamste Weise gefesselter Irren sind Objekte, welche dem besuchenden Arzte in diesem Thurme entgegentreten. Auf allen Gesichtern und in der ganzen Haltung der Irren sind gräßlicher Jammer, Schmerz und Verzweiflung ausgeprägt; bei magerer Kost und unter unaufhörlichen Schmerzen des Körpers, die durch gewaltthätige Heilversuche mittelst perpetueller Vesikatorien und Pustelsalbe hervorgerufen werden, wird diesen beweinenswerthen Kranken nicht einmal zu Theil, worüber sich selbst die schwersten Verbrecher und Mörder wenigstens von Zeit zu Zeit erfreuen, denn nie scheint auf diese Unglücklichen ein Strahl der Sonne oder das volle Tageslicht. Alle ärztliche Untersuchung und Behandlung geschieht in der Regel nur durch ein stark mit Eisen vergittertes kleines Loch der eisernen Thore, aus welchem Jammergeschrei und Gebrüll, Schimpf und Fluch dem besuchenden Arzt erwidert werden. Durch dasselbe Loch wird diesen Irren Kost und Getränk von rohen, gefühllosen Wärtern eingeschoben. In dem beschriebenen Zustande fand ich 1843, nachdem mir endlich nach langen Bemühungen und beharrlichen Anfragen der Zutritt gewährt worden, die kaiserl. königl. Irrenanstalt von Wien, welches von jeher durch die bedeutenden Fortschritte in Wissenschaft und Kunst, vor Allem aber durch seine vortreffliche ärztliche Schule vor allen Ländern sich ausgezeichnet hat! In der That, es ist dies die unglücklichste Zeit meines Lebens, die ich in den Räumen des Irrenthurms von Wien zugebracht habe, und ich wünschte sehr, es wäre mir wie jenem Kollegen aus Würtemberg ergangen, der es, wie er mir versicherte, trotz aller Bemühungen nicht dahin brachte, Eintritt in die kaiserl. königl. Irrenanstalt von Wien zu erhalten. Viszanik (der Vorstand der Anstalt) gesteht selbst, und hat es sogar veröffentlicht, daß es der Irrenanstalt von Wien an Allem fehlt, was man sonst in Irrenanstalten zu finden gewohnt ist; es fehlt an allen größeren Lokalitäten, an gehörigen Speise-, Versammlungs- und Badesälen, es fehlt ganz und gar an Lokalitäten für verschiedene, bei Behandlung von Geisteskranken von allen Irrenärzten aller Länder heut zu Tage für unentbehrlich erachtete Beschäftigungen und Arbeiten; noch mehr, es fehlt der kaiserl. königl. Irrenanstalt von Wien sogar an Wasser, denn sie hat keinen Brunnen, und alles Wasser muß von den Kranken aus entfernten Orten des allgemeinen Krankenhauses auf eine äußerst mühevolle und frohndienstähnliche Weise herbeigeschafft werden. Es fehlt der Anstalt an einer Kirche, und wie Viszanik selbst sagt, weder die Kranken im Dreiguldenstocke, noch die im Thurme Eingesperrten haben je eine Gelegenheit, einem Gottesdienste beizuwohnen. Also sogar die heiligsten Rechte sind den Kranken dieser Anstalt vorenthalten, selbst die kräftigste Bedingung zur Heilung der Geisteskrankheiten, die alle Menschenherzen erhebende und verbessernde heilige Religion, der Segen und die unvergleichlichen Kräfte eines heiligen öffentlichen Gottesdienstes ist den Kranken dieser Anstalt unmöglich zu erlangen! Bei allem Mangel an Licht, Luft und Wasser, dieser köstlichen und durch nichts zu ersetzendrn Güter, welche aber hier durch Ketten und Ringe, durch Kerker und marternde Kuren vertreten werden, hat Viszanik noch die Entdeckung gemacht, daß ganz besonders die durch ihn eingeführte schmale Diät es ist, wodurch während der Zeit seines Direktoriums die Zahl der Heilungen so außerordentlich zugenommen habe. Braucht es noch mehr, um einen klaren Begriff von dem Paradiese der Wiener Geisteskranken zu erlangen?

Auflösung des Buchstaben-Räthsels im vorigen Stücke:

Tugend.

Reise um die Welt.

, In der Elberfelder Zeitung bringt Jemand folgenden wirklich originellen Vorschlag zu Markte, wodurch allen „Calamitäten Lübecks mit einem Mal ein Ende gemacht werden könne": „Lübeck werde preußisch! Es wird ihm dann an Eisenbahnen nicht fehlen. Die Stadt wird Preußens Haupthandelsplatz im Hafen an der Ostsee werden, — und Preußen will jetzt eine Marine haben, — alle andern Vortheile, welche nur gewährt werden können, wird Preußen ihr in reichem Maaße zu verschaffen wissen, schon des Beispiels halber." —

, Bei dem Aufenthalte des russischen Kaisers in Michalowitz begegnet derselbe auf einem Spaziergange einem halb civil, halb militairisch gekleideten Manne. Auf die Frage des Kaisers: „Wer bist Du?" antwortete derselbe, daß er ein in Kaiserl. russischem Solde stehender Soldat und gleichzeitig Diener des im Freistaat Krakau stationirten Obersten sei. Es ist bei den russischen Truppen Gesetz, daß — bei Kassation für den Uebertretungsfall — kein Stabsofficier willkürlich einen im Solde des Kaisers stehenden Mann zu seiner Bedienung nehmen darf. Der Kaiser ließ daher den Obersten vor sich rufen, und nachdem ihm bei seinem Erscheinen sein Vergehen gegen die Gesetze mitgetheilt worden, entsteht folgendes Gespräch zwischen dem Kaiser und ihm: Kaiser: „Wissen Sie, mein Oberst, welche Strafe Sie gegen einen solchen Verstoß der bestehenden Gesetze zu erwarten haben?" — Oberst: „Ja." — Kaiser: „Nun gut, so legen Sie Ihren Degen ab. Da Sie die Strafe kannten, warum machten Sie sich dieses Vergehens schuldig?" — Oberst: „Ew. Kaiserl. Majestät, ich habe gefehlt." — Kaiser: „Stecken Sie Ihren Degen ein und seien Sie künftig vorsichtiger."

, Zwei Barbiere, nicht in Sevilla, sondern in Gumbinnen, sind wahnsinnig geworden. Ihre Kunden sind in großer Verlegenheit, da sie um keinen Preis ihre Kehlen einem Wahnsinnigen hergeben wollen. Die hierdurch in Gumbinnen entstandene Barbier-Frage dürfte leicht erledigt werden, da benachbarte Städte einen großen Ueberfluß an Barbieren besitzen.

, Irgendwo hat sich ein Verein zur Hebung der höheren Volksklassen gebildet, da einige Menschen die Frechheit haben, zu behaupten: die Sittenlosigkeit in diesen „höheren" Regionen übersteige alle Begriffe.

, In Berlin sind am 16. d. M. diverse Unglücksfälle passirt. Früh ließ sich ein Eisenbahn-Arbeiter von einem Transportwagen überfahren. — Beim Baden ertrank ein junger Mann. — Ein Geistesschwacher sprang in die Spree, wurde jedoch gerettet. — Eine gemüthskranke Frau brachte sich eine tödtliche Schnittwunde in den Hals bei. — Alles an einem Tage.

, Im Zuchthaus zu Copenhagen logirt jetzt ein König nebst seinem Staatsminister von der Guinea-Küste, weil er eine andere Majestät, welche unter dänischer Oberherrschaft gestanden, getödtet hat. Beide sollten zuerst Todesstrafe erleiden, indeß hat die „milde" Regierung ihre Strafe in lebenslängliches Gefängniß geändert.

, Der Großmeister der Freimaurer in London hat jeden Verkehr mit den preußischen Logen aufgehoben, weil diese die jüdischen Brüder unter einem sehr unchristlichen Vorwand ausschließen. Vielleicht werden die preußischen Logen sich jetzt bewegen lassen, nachzugeben.

, Bei der letzten Wahl der Stadtverordneten zu Berlin sind für zwei verschiedene Bezirke zwei Juden dazu erwählt worden. Es ist traurig, dies als eine Seltenheit berichten zu müssen.

, Daily News, welches besonders bestrebt ist, seinem Namen gemäß ein Neuigkeitsblatt zu sein, wiederholt aus der amtlichen Gazette die wichtige Nachricht, daß Sir Isaac Lyon Goldsmid, Banquier in London, die Erlaubniß erhalten hat, den ihm von der Königin von Portugal verliehenen Titel „Baron de Goldsmid und da Palmeira" zu tragen. Also „ein Cavalier wie andre Cavaliere."

, In Breslau brannte in der Nacht vom 17. zum 18. d. M. ein Haus mit dem daranstoßenden Hintergebäude; das Feuer griff mit einer solchen Gewalt um sich, daß es mehren Menschen nicht mehr gelang, sich zu retten. Eine Frau mit zwei Kindern und vier Nagelschmiedgesellen wurden vermißt, von Letztern fand man Tags darauf drei ganz verbrännt im Schutt vergraben, nachher auch noch die Hand eines Menschen.

, In Hamburg hat ein einaktiger Schwank: „Ueberall Jesuiten" von Joh. Mendelssohn sehr gefallen. Die moderne Jesuitenriecherei ist darin auf eine sehr wirksame Weise ausgebeutet worden.

, Am 10. d. M. wurden zwei Tischler, Familienväter, auf der Landstraße von Sommerfeld nach dem nahen Dorfe Baudach durch den Blitz getödtet.

, In der französischen Stadt Avalon hat eine bereits zum viertenMale verheirathete Frau ihrem 24jährigen Stiefsohn während er schlief, geschmolzenes Blei in die Ohren gegossen, um ihn zu tödten. Diese Absicht erreichte sie indeß nicht, sieht aber nun ihrer gerechten Strafe entgegen, da eine Nachbarin dieses entsetzliche Verbrechen den Gerichten angezeigt.

, Die zu Sonnenburg gefangenen Polen, die sonst immer die Wettrennen besuchten, haben auch diesmal ihre Pferde angemeldet und werden sie von Jokeys reiten lassen.

, In Lameaugon, im Departement der Nordküste, schlug der Blitz in die Kirche, und traf von den anwesenden hundert Andächtigen funfzig, die jedoch nicht getödtet wurden.

, Ein abgegangener Tertianer des Braunsberger Gymnasiums hat sich in der Passarge den Tod gegeben, aus Furcht vor der Strafe des leichtsinnigen Schuldenmachens. (?!)

, In Manchester blüht jetzt ein Riesen-Rosenstock seltener Art. Der Strauch ist erst zwei Jahre alt, hat aber eine Höhe von 38 Fuß, einen Kronumfang von 69 Fuß, und trägt 8000 Rosen.

, Ein sehr schönes und starkes Tuch soll man in Paris aus Wolle und chinesischem Gras verfertigen.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 76. **Am 25. Juni 1846.**

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist fast in allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

An die resp. Abonnenten der in unserm Verlage erscheinenden Zeitschriften.

Da die Königl. Post-Anstalten nur dann Bestellungen auf Zeitschriften machen dürfen, wenn das Abonnement wirklich erneuert worden ist, so erlauben wir uns beim Herannahen des neuen Quartals an gefällige **Entrichtung des Abonnementsbetrages für dasselbe** ergebenst zu erinnern.

Das **„Dampfboot"** kostet 22½ Sgr. pro Quartal, für Hiesige der ganze Jahrgang 2 Thlr. 10 Sgr.

Die **„Allgemeine politische (Danziger) Zeitung für die Provinz Preußen"** kostet pro Quartal für Auswärtige 1 Thlr. 11 Sgr. 3 Pf., für Hiesige 1 Thlr. 5 Sgr., der ganze Jahrgang für **Hiesige** 4 Thlr.

Die **„Landwirthschaftliche Zeitung für die Provinzen Preußen, Pommern und Posen"** kostet 22½ Sgr. pro Quartal.

Sämmtliche Blätter werden stets am Tage des Erscheinens zur Post gegeben und aller Orten **franco** geliefert.

Den hiesigen resp. Abonnenten werden die Abonnements-Karten vor dem 1. Juli zugeschickt werden. — An die resp. auswärtigen Besteller richten wir die Bitte: Ihre Bestellungen möglichst bald bei dem Postamte ihres Wohnortes zu machen, da bei der fortwährend steigenden Abonnentenzahl auch in diesem Quartal wieder mehrmals der Fall vorgekommen ist, daß wir spät nachbestellte Exemplare beim besten Willen nicht mehr vollständig liefern konnten.

Gerhard'sche Buchhandlung.

Kajütenfracht.

— Das Johannis-Volksfest, begünstigt vom schönsten Wetter brachte wieder am 23. d. M. wenigstens ein Drittel der Danziger und viele Concurrenten aus der Umgegend in das reizende Jäschkenthal. Schon am frühen Morgen dieses Tages sah man ganze Familienzüge sich in den dort gelegenen Gasthäusern einfinden, um sich Plätze für den Nachmittag zu reserviren und Andre ihre Eintags-Restaurationen unter Zelten oder dem Laubdach der alten Buchen arrangiren. Auch auf den Sammel-, Tummel- und Spielplätzen für's Publikum entwickelte sich alsbald eine ungemeine Thätigkeit, denn das Fest-Comité ließ dieselben mit Flaggen jeder Farbe, illustrirten Laternen ꝛc. decoriren, Schaukeln in Ordnung bringen, die Kletterstange mit den Preisen ausstatten, Einrichtungen für's Feuerwerk treffen ꝛc. Nachmittags aber belebten sich alle Straßen, die nach dem Jäschkenthale führen, mit Tausenden von Festtheilnehmern zu Wagen und zu Fuß, so daß in kurzer Zeit kein Sitz weder im Thale noch auf den waldumkränzten Höhen unbesetzt war, und Viele, um auszuruhen, sich des Mooslagers bedienen mußten, welches die gütige Natur hier unter den Bäumen ausgebreitet hat. Als nun aber die Musikchöre eintrafen und Kanonenschläge den Anfang des Festes verkündigten, da ging's bunt durcheinander, denn Jeder hatte Zeit gehabt, sich vorher gehörig zu restauriren. Gegen 6 Uhr Abends begannen die Natur-Turner, Knaben aus der niedrigsten Volksklasse*) ihre Bewerbung um die von der

*) Es gewährt einen widerlichen Eindruck, diese Knaben in den schmutzigen Beinkleidern und Hemden ihre Kunstproductionen zeigen zu lassen; an einem andern Orte sah Ref. dergleichen Klettern in ganz weißen Hemden und grau leinen Badehosen.

Kletterstange herab sie so freundlich einladenden Preise (von unten hinauf: ein wollener Shwal, ein paar Beinkleider, eine Tabackspfeife nebst gefülltem Tabacksbeutel, ein kupferner Kaffeekessel, eine Jacke, ein silberner Eß- und ein dito Vorlege-Löffel und an der äußersten Spitze die verhängnißvolle Taschenuhr) und hatten dieselben in kaum zwei Stunden sämmtlich herabgeholt unter dem lauten Jubel der ungeheuren Masse von Zuschauern. Welches treffende Bild des Lebens ist doch solche Kletterstange! Anstrengung und Mühe oft um den geringsten Preis, Ausdauer bis die Kraft erlähmt, Muth einen neuen Versuch zu wagen, und oft dicht am Ziele — Ermattung und Hinsinken, ohne auch nur das Geringste errungen zu haben. Was aber auf der Stange die tückische Seife thut, das thut oft noch zerdrückender das tückische Schicksal im Leben. — Nach dieser Turnarbeit fand ein sogenanntes Flaggenspiel Statt, über dessen eigentliches Wesen aber Referent nichts berichten kann, weil es ihm unmöglich war, sich durch die enggekeilte Volksmasse von der dazu errichteten Tribüne bis dahin durchzuarbeiten, und von Ferne schon deshalb wenig zu sehen war, weil die meisten Eltern und Dienstboten ihre Kinder noch auf den Schultern sitzen hatten. Endlich aber lockte ein neuer Jubelruf zum Sammelplatz und man sah, wie ein Luftballon langsam in die Höhe (die aber unbeträchtlich war) stieg und nordöstlich über den Bergwald schwankte. Ueber das Schicksal desselben werden wir vermuthlich nächstens berichten können, denn weit ist seine Straße nicht gegangen. — Jetzt wars 9 Uhr und Pause, um die Restaurationen in Thätigkeit zu setzen; nach einer Stunde aber luden wiederholte Kanonenschläge zum Feuerwerke ein, das — weil dergleichen hier selten vorkommt, recht beifällig aufgenommen wurde, obgleich Manches dabei nicht recht glücken wollte. Nach Beendigung desselben aber fing die eigentliche Johannisnacht mit ihren Attributen erst so recht Leben zu gewinnen, denn nun ging es unter Sang und Klang durch die von Laternen beleuchteten Waldwege und durch den Restaurations-Bazar, der in allen Localitäten mit drängendem, jubelndem, forderndem Publikum besetzt war und an frisch gezapftem Faß-Biere u. s. w. einen guten Absatz machte. Auf den Tanzplätzen hörte man Walzer und Polka, und obgleich die Fest-Musik um die Mitternachts-Stunde sich entfernte, so wußte man bald vagirende Tonkünstler an deren Stelle zu bekommen, um nur noch bis Tagesanbruch sich des Lebens zu erfreuen. Und bei allen diesen Wirren, bei dem Ueberall der großen Volksmasse, bei den vielen geleerten Branntweinflaschen und Bierfässern, bei der Aufregung des gemeinen Mannes, hatte die Polizei nur das Zusehen von ferne, denn kein Skandal verlangte ihre Thätigkeit. —

—9—

— Am Sonntag den 15. wurde ein als Arbeitsmann gekleideter Mann, in Begleitung einer Frau auf dem Fußsteig von Oliva nach dem Fichten-Wäldchen neben der Chaussée zufällig durch ein Fernrohr bemerkt, leider in zu großer Entfernung, um eine abscheuliche Handlung zu verhindern. An diesen Menschen oder vielmehr Unmenschen sprang sein Hund wiederholt liebkosend empor. Als sie den Wald erreicht hatten, zog der Elende einen Strick gelassen aus der Tasche, schlengte denselben dem Hunde um den Hals, und setzte, nachdem er das arme Thier an einen Baum gehängt hatte, seinen Weg ruhig fort, ohne sich durch das Angstgeheul dieses Opfers der scheußlichsten Gefühllosigkeit, das dem entfernten Beobachter noch vernehmbar war, im geringsten stören zu lassen. —

Provinzial-Correspondenz.

Königsberg, den 16. Juni 1846.

(Schluß.)

Der Herr Polizeipräsident gewinnt durch seine unpartheiische Gerechtigkeitsliebe und Fürsorge für das Wohl der Stadt täglich an Achtung und Liebe bei ihren Bewohnern. Ein neulicher Vorfall mag als Beweis dienen, wie er ohne Unterschied der Person das Recht handhabt. Ein Bureaubeamter, der inzwischen zur Beförderung vorgeschlagen war, behandelte eine freisinnige Dirne, die bisher eben nicht dem vestalischen Gelübde gehuldigt hatte, als sie einen ordentlichen Lebenswandel beginnen wollte, auf eine schonungslose, grobe Weise, die er schon oft bei andern Personen und Vorfällen bekundet hatte, und die Beleidigte beschwerte sich darüber bei dem Herrn Präsidenten. Bei dieser Gelegenheit sind Dinge zur Sprache gekommen, die denselben sofort veranlaßten, bei der Regierung die Beförderung des Beamten rückgängig zu machen, obgleich derselbe sonst durch seine Thätigkeit wohl ein besseres Loos verdient hätte. — Das hiesige Wiener Kaffeehaus, die Hypokrone eines berühmten Naturjournalisten und Correspondenten, ist unter höchst komischen Verhältnissen seit Sonntag geschlossen; ich behalte mir vor, darüber nächstens Spezielleres zu berichten. — Ein alter Invalide, der ein großer Verehrer des Spiritus war, hat am 11. d. statt Aniesbrantwein aus Versehen, einen tüchtigen Schluck Schwefelsäure genommen und ist am 12. unter großen Qualen gestorben. — Ein 70jähriger Logendiener hat sich aus Gram über die schlechte Aufführung seiner Söhne erschossen, ein Kind endlich ist am Lizente im Pregel ertrunken. — Die größte Sensation und das tiefste Bedauern erregte die Verunglückung des hiesigen Oberlandesgerichts-Referendarius A., eines gebornen Danzigers, der heute früh um $\frac{3}{4}$7 Uhr aus dem Fenster seiner Wohnung auf das Steinpflaster herabstürzte und bedeutend beschädigt wurde. Der in hoher Achtung stehende talentvolle junge Mann war seit 8 Tagen erkrankt, und wollte, so schwach er war, am gedachten Morgen selbst sein Fenster öffnen, bei welcher Gelegenheit ihn ein Schwindel befiel und er zum Fenster hinausstürzte. Er ist zur bessern Pflege nach der Klinik gebracht.*) —

5.

Am 21. Juni.

„Ah, sieh da, Thimotheus!" werden Sie beim Empfange dieses Berichtes ausrufen, „hat lange Nichts von sich hören lassen!" — Ja, werther Herr Capitano, die Neuigkeiten sind hier manchmal rar und wenn man nicht zehn Dutzend Augen hat wie der selige Argus und unzählige Ohren, so kommt man oft sehr schwer zu einem Accident. — Unser Theater d. h. soi-disant-Musentempel hat in letzter Zeit einem wahren Karavanserai ge-

*) und am 20. d. bereits gestorben. D. R.

glichen. Gäste kamen, Gäste gingen. Und was für Gäste! lauter Leute ersten Ranges, lauter gefeierte, geschätzte, geehrte, verehrte, liebenswürdige u. s. w. Gäste, lauter lumina mundi! Engelken, Wallner, Döring, Mantius, Hendrichs, die Löwe und Dettmer haben uns in der Gast-Saison beglückt, entzückt u. s. w. Den verschiedenen Blättern zu Folge ist heuer die beste Ernte von der Welt gewesen. Wir lasen in den verschiedenen Zeitschriften: Herr Engelken erntete großen Beifall, Hr. Wallner erntete rauschenden Beifall, Herr Döring erntete enthusiastische Anerkennung und ungeheuern Beifall, Herr Mantius erntete neue Lorbeeren u. s. w. Ist das nicht ein gesegnetes Jahr. Die Künstler alle, ernteten und sogar Lorbeeren in einer Gegend, wo sonst nur Rüben und Kartoffeln wachsen! Ja, ja, die Künstler ernten, die Directionen schneiden — sich oder andere — und die Kritiker dreschen — leeres Stroh! — Hendrichs, die Löwe und Dettmer weilen noch — um mich im Referententone auszudrücken — in unsern Mauern. Für Erstern ist noch ein zweites Abonnement auf 4 Vorstellungen eröffnet. Dieser Königl. Preuß. Hofschauspieler ist in der That nichts mehr als ein sogenannter routinirter, vulgo gewandter, verwendbarer Schauspieler. Er wendet eine Rolle nach allen Seiten, sondirt sie von vorne und hinten, von oben und unten, um ihr die wirksamsten Momente abzulauschen, die Blitz- und Schlaglichter werden mit Sorgfalt hervorgehoben, der Effekt ist das goldene Vließ, auf das alle seine Leistungen lossteuern, über einen brillanten Abgang geht ihm Nichts und die Lunge ist das unschuldige Opfer, die all diese Hereischen und forcirten Hebel interpretiren und repräsentiren muß. Er hat hier nie ein volles Haus gemacht und sich wohl nur bei den sensibeln schwärmerischen Damen Beifall errungen. Ende dieses Monats wird die Bühne geschlossen und geht Herr Woltersdorf dann mit seiner Gesellschaft nach Memel, später nach Tilsit und dem Badeorte Cranz. Der in Danzig zuletzt engagirt gewesene Herr Wolff ist bei uns für das nächste Jahr engagirt und wird mit unserm berühmten Herrn Vogel alterniren. Für das komische Fach ist Weirauch engagirt. Ihr 5-Correspondent stößt ja über diesen Künstler (?!) vom Altonaer Stadttheater (!) gewaltig in die Lobposaune. Meine Ansichten divergiren leider gar zu sehr von denen des Herrn 5 und ich begreife nicht, wie man Weirauch einen wackern Künstler nennen kann, der noch nie eine Rolle verdarb. Ich habe mein Urtheil über ihn so oft dem des Publikums angepaßt und es stets übereinstimmend gefunden. Weirauch gehört in der That zu jenen Komikern, die es nicht sind, die dazu erst gemacht werden müssen, die sich selbst dazu zwingen, in denen keine vis comica als Naturkraft innen wohnt. Man möchte manchmal rasend werden, wenn man diesen s. g. Komiker sieht, wie er sich selbst geißelt und kasteit, wie er sich selbst zwickt und kitzelt, wie er sich selbst beim Schopf in die Höhe und beim Fuß in die Tiefe reißt, wie er wie die convulsivischen Hampelmänner sich selbst herumwirbelt, sich in die Rippe stößt; wie er mit Gewalt sich ins Parterre schleudert und auf die Gallerie und wie jede Muskel zu schreien scheint: „Nun, im Guckucksnamen, so glaubt's mir einmal doch, daß ich ein Komiker bin!“ Weirauch verschmäht nie die Mätzchen und Mützchen, das Männchen- und Püppchenmachen und ist nie ein heiterer Quell des Komischen; er ist komisch weil er es sein soll, aber ein innerer Humor erregt ihn nicht. Wie Herr Woltersdorf diesen Schauspieler wieder engagiren konnte, der, als er früher hier agirte, schon so sehr in der Gunst des Publikums gesunken war, ist unbegreiflich. — Doch nun zu andern Dingen. Die seit vier Wochen hier anwesende Schwarzenbacher Kapelle macht in der letzten Zeit brillante Geschäfte. Das Wetter ist günstiger geworden als es bei ihrer Ankunft war, so daß sie immer in den Gärten und an andern öffentlichen Lustorten spielen können und das Entrée ist — für die Damen wenigstens — ermäßigt. Die Capelle hat in Sprechan, Aweiden, Conradshof, Böttchershöfchen, Charlottenburg und im v. Borkschen Garten musicirt und meistens ein zahlreiches Auditorium gehabt. Die Einnahme des Conzertes am letzten Orte war zur Hälfte für die hiesigen Armen bestimmt. Diese rapide, entzückende, hinreißende Musik wird noch immer die Zuhörer auf das Angenehmste berühren, obgleich manche Stimmen sich bereits dagegen erheben. Man muß es anerkennen, daß die Leute mit der größten Accuratesse und Präcision spielen. Natürlich wird man diese Musik à la Strauß nicht so bewundern wie Beethovensche Symphonien, sondern man muß einen Unterschied machen zwischen der wahren edeln Musikkunst und dieser tüchtig geschulten modernen Technik. Das müssen jene Stimmen wohl bedenken. — Unser Leinwandsmarkt ist zu Ende und der eigentliche Jahrmarkt hat begonnen. Bei der Menge von Leinwandshandlungen die Zeitlebens ausverkaufen, mußte diese Waare auf dem Markte auch wohl billig sein. Der Jahrmarkt ist wie gewöhnlich sehr trist. Pfefferkuchen und Wallnüsse sind die Hauptartikel. Gestohlen ist diesmal auffallend wenig. — Die Zeitung für Preußen wird vom 1. Juli ab nicht mehr wie bisher in der Dalkowskischen Offizin gedruckt werden, sondern in der neuen hier vor Kurzem etablirten Buchdruckerei von Samter u. Rathke. Der Verlag bleibt nach wie vor Sache der Redaction, doch sollen derselben von den Herren S. und R. äußerst vortheilhafte Bedingungen gestellt sein. — Der bekannte Journalist Flögel hat zur Zeit drei Injurienprocesse am Halse: mit dem Redacteur des Freimüthigen, Emil L. und Referendarius K., welche eben nicht günstig für den Angeklagten ausfallen dürften; wenigstens wird in zwei Fällen eine Strafe nicht ausbleiben. Es ist auffallend, daß dieser Herr, der auch schon früher dergleichen Vergehen sich zu Schulden kommen ließ und deshalb eingeklagt war, nicht zur bessern Einsicht gelangt. Das quae nocent, decent! scheint bei ihm keine Anwendung zu finden. Dem Wirthe des Wiener Kaffeehauses fiel es am vorigen Sonntage ex abrupto ein, sein Gast-Lokal, trotz der Anwesenheit von Gästen, zu schließen. Er ließ die Schilder abreißen, die Laden anlegen und gab vor: „er müsse aufs Land.“ Die Gäste mußten sich entfernen und der Wirth unternahm eine Spazierfahrt. Das vorübergehende Publikum und die Theaterbesucher (das Haus liegt dem Theater gegenüber) konnten sich nicht genug über diesen unverhofften Vorfall wundern. Nach vier Tagen wurde das Lokal indeß wieder eröffnet und führt jetzt die Frau des Wirthes das Geschäft fort. —

Thimotheus.

Am 30. April und 14. Juni c. wurde der deutsch-katholischen Gemeinde in Bromberg die Freude, den Prediger Herrn Dowiat aus Danzig Behufs Abhaltung der gottesdienstlichen Feier bei sich zu haben. Am erst gedachten Tage mußte der Gottesdienst wegen ungünstiger Witterung in einem Ressourcen-Saale abgehalten werden, da, wie bekannt, die strenge Orthodoxie uns kirchliche Räume hier nicht gewährt.

Am 14. Juni jedoch gestattete das schönste Wetter den Altar von Frauen und Jungfrauen protestantischen Glaubens mit Guirlanden und Blumensträußen schön geschmückt an der alten Berg-Ruine auf dem sogenannten Zuckersiedereihofe aufzustellen. Wenn am erst genannten Tage der Redner mit hinreißender Beredsamkeit und Anmuth die Perle des neuen Testamentes, das heilige Vaterunser des Heilandes Jesu Christi erklärte, wie schwerlich wohl irgend Einer vor ihm es gethan, so lehrte er in der Rede des Gottesdienstes am 14. Juni, ein Heros der Reformation der Jetztzeit mit des St. Paulus Kraft und dem unerschrockenen Muthe des großen Reformators des 16. Jahrhunderts die wahre Verehrung des alleinigen Gottes im Geiste und in der Wahrheit.

Der Eindruck der gottesdienstlichen Feier auf Tausende der Versammelten aller Stände und Confessionen war ein außerordentlicher, und wird diese Feier, wie wir hoffen, segensreiche Früchte tragen.

Bromberg, den 15. Juni 1846.

Der Vorstand der deutsch-katholischen Gemeinde.

Briefkasten.

E. K. Kann nicht aufgenommen werden.

D. R.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

Aechte Leinene weiße Schnupftücher werden billigst verkauft bei Kupfer Breitgasse 1227.

Eine tüchtige Erzieherin, welche des Pianofortespieles und der französischen Sprache mächtig ist, findet vom 1sten August d. J. ab bei anständigem Gehalte ein freundliches Placement. Wo? sagt auf portofreie Anfragen die Expedition des Dampfboots, wie auch die Königl. Post-Expedition in Pelplin.

Sollte eine Familie geneigt sein, einen jungen Mann in Beköstigung rc. zu nehmen, so wird um Adressen unter B. W. durch die Expedition des Dampfboots gebeten.

Die unterzeichneten Agenten der

Lebensversicherungs-Bank für Deutschland in Gotha

machen bekannt, daß der ausführliche Rechenschafts-Bericht dieser Anstalt für 1845 erschienen und bei ihnen unentgeltlich zu haben ist. Derselbe legt die günstigsten Verhältnisse der Anstalt eben so wohl in Absicht der abermaligen beträchtlichen Erweiterung des Versicherungs-Geschäfts, als in Betreff der unter den Versicherten vorgekommenen Sterbefälle dar. Bei einer Jahres-Einnahme von 929,397 Rthlr. wurde ein Ueberschuß von 190,441 Rthlr. erzielt. Der Bankfonds ist auf $4\frac{1}{3}$ Millionen Rthlr. gestiegen. Die Dividende beträgt für 1846 25 Prozent.

Auf diese Ergebnisse verweisend laden zur Versicherung ein

Dodenhoff & Schönbeck in Danzig.
Ph. H. Kind in Elbing.

Bootsmannsgasse 1177, nach der **langen Brücke,** ist ein sehr freundliches Zimmer und Schlafkabinet mit polirten Möbeln und Aufwartung à Monat 5 Rthlr. an einen anständigen Herrn sogleich zu vermiethen.

Vereins-Auktion von Gestütpferden in Litthauen (Regierungs-Bezirk Gumbinnen), in Preußen.

Der landwirthschaftliche Verein für Litthauen wird auch in diesem Jahre eine Vereins-Auktion werthvoller Gebrauchs- und Zuchtpferde veranstalten und solche am Tage nach der Auktion in Trakehnen **am 7. August d. J.** zu **Gumbinnen** abhalten. Die Theilnahme vieler Gestütsbesitzer der Provinz sichert eine zahlreiche Zusammenstellung ausgezeichneter Pferde, welche zuvor von einer hierzu erwählten Kommission von Mitgliedern des landwirthschaftlichen Vereins strenge geprüft sind und deren etwaige Fehler vor der Ausbietung angegeben werden. Vollständige Verzeichnisse der hier zum Verkauf gestellten Pferde, mit Angabe der Nationale und den Bemerkungen der Prüfungs-Kommission, liegen den Käufern am Auktionstage zur Einsicht bereit und soll auf die Weise das Interesse der Käufer, wie die Solidität des Unternehmens selbst möglichst gesichert werden.

Gumbinnen, den 16. Juni 1846.

Das Direktorium des landwirthschaftlichen Central-Vereins für Litthauen.

Es wird eine privilegirte Apotheke zu kaufen gesucht, die ein Geschäft von etwa 3000 Thaler macht, wofür ein Drittel des Kaufgeldes angezahlt werden kann. Hierauf Reflectirende belieben ihre Briefe versiegelt unter der Adresse A. der Exped. des Dampfboots franco einzusenden.

Für Reisende empfiehlt die **Gerhard**sche Buchhandlung, Langgasse Nro. 400:

Ganz Danzig für Zwanzig Silbergroschen.

Eine alphabetisch geordnete Schilderung alles Desjenigen, was in und um Danzig merkwürdig oder in irgend einer Beziehung interessant ist. 8vo. brosch. Preis: 20 Sgr.

Ein trockener und heller Pferde-Stall nebst Remise in der Hundegasse, ist zu vermiethen. Näheres Langgasse No. 400, auf dem Hofe.

Druck und Verlag der **Gerhard**'schen **Buchhandlung** in **Danzig**.